



Christuskirche Othmarschen

3. Advent 2018, Röm 15,4-13

Liebe Gemeinde, glauben Sie, dass Sie mehr über die Welt wissen als ein Schimpanse? Machen wir ein kleines Experiment. 4 kurze Fragen: Wie hoch ist heute die durchschnittliche Lebenserwartung auf der Welt?

- 70 Jahre
- 60 Jahre
- 50 Jahre?

Wie hoch ist heute weltweit die Alphabetisierungsrate Erwachsener, also wie viele können lesen und schreiben?

- 80 Prozent
- 60 Prozent
- 40 Prozent?

Von 1990 bis 2010 hat sich der Anteil der in extremer Armut lebenden Weltbevölkerung...

- fast verdoppelt.
- im Großen und Ganzen nicht verändert.
- fast halbiert?

Im Jahr 1965 brachte jede Frau im weltweiten Durchschnitt 5 Kinder zur Welt. Was denken Sie, wie hoch ist diese Zahl heute?

- 4,5 Kinder
- 3,5 Kinder
- 2,5 Kinder?

Die Fragen entstammen dem Buch Factfulness des schwedische Gesundheitsforscher Hans Rosling. Einige von uns kennen das Buch. Die richtigen Antworten auf die Fragen sind: Die durchschnittliche Lebenserwartung auf der Welt beträgt 70 Jahre, 80 % aller Erwachsenen können lesen und schreiben, der Anteil extremer Armut hat sich die letzten 20 Jahre halbiert, weltweit bekommen Frauen durchschnittlich 2 ½ Kinder. Hans Rosling legte insgesamt 12 solcher Fragen einer Gruppe von Nobelpreisträgern vor und einer Gruppe von Schimpansen. Die Schimpansen tippten naturgemäß wild drauf los und kamen dementsprechend auf eine Trefferquote von 33% Die Nobelpreisträger lagen weit drunter. Insgesamt befragte Rosling 12000 Menschen in 14 Ländern. Kein einziger beantwortete alle Fragen richtig. Der Durchschnitt war 2 von 12 Fragen. Rosling bewies damit eigentlich nur, was Boccaccio schon vor über 600 Jahren behauptete: Die Menschen neigen dazu, das Schlechte eher zu glauben als das Gute. Früher war eben nicht alles besser. Und die Zukunft ist leider auch nicht so grauslich, wie manch einer sie in Wahlprogrammen zeichnet.

Apropos früher: Gehen wir mal 2000 Jahren zurück. Nach Rom. Da war auch nicht alles besser. Kaiser Nero spielte sich schon warm auf seiner Harfe. Die christliche Gemeinde boomte zwar (noch still und unerkannt), war aber zugleich furchtbar zerstritten. Das gab es Arme und Reiche, Menschen aus sehr unterschiedlichen Traditionen: Da waren die Juden, die in Jeschua von Nazareth ihren Messias gefunden hatten und da waren die sogenannten Heiden, die zuvor irgendwelchen interessanten anderen Kulturen anhängen, aber weder was von koscherem Fleisch noch von Sabbatheiligung wussten. Kurz: Zoff in Christo war vorprogrammiert. Kennen wir doch auch:

Heute schauen sogenannte Kerngemeindeglieder auf sogenannte U-Boot-Christen herunter, die nur einmal im Jahr zu Weihnachten auftauchen. Oder konservative Christenmenschen auf eher Linke Genossen in Christo. Bibeltreue gegen homosexuelle Brüder. Hochliturgiker gegen Populärmusiker. Papsttreue gegen Protestanten. Freie Evangelische gegen Volkskirchler. Da hat sich die letzten 2000 Jahre wenig geändert, es gibt unter dem Dach der Kirche (und in so ziemlich jeder anderen Institution) wundervoll viele Gelegenheiten, sich gegenseitig die Köpfe einzuhaue.

Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre, schreibt Paulus dagegen diesem zerstrittenen römischen Haufen. Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes. In Christus zählt nicht mehr, wo einer herkommt, mit welchen Sitten und Traditionen er groß geworden ist, wie arm oder reich, wie gebildet oder ungebildet er ist. In Christus zählt nur, wo einer hinhofft. Was uns in Christus verbinden soll, ist der Gott der Hoffnung, der Himmel und Erde neu macht.

Gemeinde ist, wenn es gut läuft, Spiegel der Gesellschaft. Vor 2000 Jahren war es noch wichtig, aus welchem Stall man kam, ob man beschnitten war oder nicht, welchen Gott die Eltern verehrten. In den letzten Jahrzehnten wandelte sich die Traditionsgesellschaft immer mehr zu einer Informationsgesellschaft. Aus der Aristokratie wurde eine Mediokratie. Wir definieren uns immer weniger über unsere Herkunft, sondern über die Netzwerke, Foren und Medien, die wir nutzen. Genauer: Wir werden darüber definiert. Der hat die Macht, der die Informationen kontrolliert. Herr Trump ertwitterte sich die Vereinigten Staaten, die AfD macht gerade mit sogenannten social bots Stimmung gegen



Christuskirche Othmarschen

Seite 2 von 2

den Migrationspakt, Herr Erdogan schließt in seinem Land ihm unliebsame Websites. Wer nicht aufpasst, landet über kurz oder lang in einer Informationsblase, aus der das eigene Hirn nur schlecht herausfindet. Darum der kleine Test am Anfang, es ja gehört mittlerweile zum guten Ton, alles schlecht zu machen, rumzunölen und kleinzudenken. Die Armut und die Weltbevölkerung wächst ins Unermessliche. Flüchtlingsfluten werden Europa überschwemmen. Der Kampf um die letzten Bastionen der reichen und freien Welt hat begonnen. All das ist mit Fakten in keiner Weise zu belegen, wie wir im kleinen Test zu Anfang gemerkt haben. Rosling sagt nicht, dass alles gut ist. Aber es ist zumindest besser als wir glauben. Natürlich ist die Tatsache, dass sich der Hunger auf der Welt halbiert hat, kein Trost für einen Menschen, der im Mittelmeer ertrinkt. Aber damit verliert zumindest der Pessimismus ein paar Zentimeter Boden, der glauben uns machen will, dass sowieso alles nichts bringt, dass alles ganz, ganz furchtbar wird, wenn nicht alles beim Alten bleibt.

Paulus schreibt von der Hoffnung als Grundlage eines friedvollen Miteinanders. Der Pessimismus ist die Todesmacht, die den einen gegen den anderen ausspielt, die den Unfrieden stabilisiert und die Angst schürt, verloren zu gehen. Wehe einem Land, das sich davon regieren lässt! Die Bibel sind dagegen die good news einer neuen Welt, die den fake news der alten entgegenstehen. Gute Nachricht für die, die noch unter Waffen stehen. Der Friede hat schon angefangen. Dein Feind und du, ihr seid von Christus angenommen, das heißt: deinen Feind und dich erwartet ein Frieden, der höher ist als alle Vernunft.

Wir leben in einem Land, dass bei der einen oder anderen Gelegenheit gern seine christlich-jüdischen Wurzeln hochhält. (Nicht jeder Jude ist übrigens von diesem Ausdruck begeistert). Vielleicht ist es an der Zeit, Menschen nicht nach ihren Wurzeln zu fragen, sondern nach ihrer Hoffnung. Die Bibel sagt: Euer Friede liegt in der Zukunft, wer die Hand an den Pflug legt und nicht zurückschaut, wird ihn finden.

Politik dient dort den Frieden, wo sie nicht allein in Wählerbedürfnisbefriedigung aufgeht, sondern dort, wo sie einem ganzen Volk Hoffnung macht, wo sie eine Vision entwickelt, die nicht in den Gräben des Parteienkampfes stecken bleibt. Und: Ja: Damit wird fast Unmenschliches von der Politik gefordert. Viel wäre aber schon gewonnen, wenn solche Visionen nicht allein den Schwarzsehern überlassen werden würden. Dietrich Bonhoeffer spricht vom Optimismus an Willen zur Zukunft. Es scheint zwar

„klüger, pessimistisch zu sein; vergessen sind die Enttäuschungen, und man steht vor den Menschen nicht blamiert da. So ist Optimismus bei den Klugen verpönt. Optimismus ist in seinem Wesen keine Ansicht über die gegenwärtige Situation, sondern er ist eine Lebenskraft, eine Kraft der Hoffnung, wo andere resignieren, eine Kraft, den Kopf hochzuhalten, wenn alles fehlzuschlagen scheint, eine Kraft, Rückschläge zu ertragen, eine Kraft, die die Zukunft niemals dem Gegner lässt, sondern sie für sich in Anspruch nimmt. Es gibt gewiss auch einen dummen, feigen Optimismus, der verpönt werden muss. Aber den Optimismus als Willen zur Zukunft soll niemand verächtlich machen, auch wenn er hundertmal irrt. Er ist die Gesundheit des Lebens, die der Kranke nicht anstecken soll.“

Bleiben Sie gesund, liebe Gemeinde, über die Feiertage und darüber hinaus. Und schauen Sie mal ab und zu in die Bibel, um sich ein wenig Hoffnung einzupflegen. Der Friede Gottes, der uns erwartet, kann so schon heute beginnen. Und für alle Pessimisten unter uns: Sogar Schimpansen glauben, dass die Welt besser ist, als die meisten von Ihnen denken. Ich wünsche Ihnen gute Besserung. Amen.

Pastor Martin Hofmann